

Vitales Musizieren

Rossinis „Petite Messe Solennelle“ mit der Cappella Carolina in der Peterskirche Heidelberg

Von Christoph Wagner

„... so ernsthaft, so schmerzenstief auch diese Klänge ertönen, so behielten sie doch etwas Kindheitliches und mahnten mich an die Darstellung der Passion durch Kinder, wie ich sie in Italien gesehen ...“, schrieb einst Heinrich Heine über Rossinis „Petite Messe Solennelle“. Treffender lässt sie sich kaum charakterisieren.

35 Jahre nachdem Rossini auf dem Höhepunkt seiner Karriere seinen Beruf als Opernkomponist zum Entsetzen seiner zahllosen Fans aufgegeben hatte, schrieb er 72-jährig diese Messe zur Einweihung der Privatkanzlei einer Gräfin. Daraus erklärt sich ihre reduzierte Instrumentalbesetzung mit Klavier und Harmonium.

In den solistischen Sätzen bedient sich Rossini weitgehend seines eigenen Opernstils, liefert aber auch mit dem „Christe eleison“ eine A-cappella-Motette im Stile antico Palestrinas, im rein

instrumentalen „Offertorium“ Anklänge an Bachs Orgelmusik und kreierte in den großen Schlussfugen des Gloria und Credo durch die eigentlich unmögliche Kreuzung von Bachs h-Moll-Messe mit dem „Barbier von Sevilla“ packende kontrapunktische Kabinettstücke ganz origineller Art.

Sehr bewegende Aufführung

Franz Wassermann setzte in seiner Interpretation mit vorwärtstreibenden Tempi primär auf vitales Musizieren. Dabei konnte der Chor durch große, aber nie forcierte Schlagkraft, sprachliche und rhythmische Prägnanz und gestochen scharfe Koloraturen begeistern. Carsten Klomp – von Hause aus eigentlich Organist – meisterte den pianistisch sehr anspruchsvollen Klavierpart souverän und wurde mit seiner durchgängig sehr dif-

ferenzierten Gestaltung zum Garant für die Einheitlichkeit der Aufführung.

Im Soloquartett waren die Stimmcharaktere von Marina Unruh (Sopran), Regina Grönegreß (Alt), Joaquín Asiain (Tenor) und Thomas Herberich (Bass) so unterschiedlich, dass kein homogener, intonationsreiner Ensembleklang entstand, was vor allem das mit dem Chor zusammen a cappella gesungene „Sanctus“ problematisch werden ließ.

In ihren Solopartien konnten sie den Anforderungen durchaus entsprechen, wobei darüber hinaus Regina Grönegreß mit dem Chor zusammen das abschließende „Agnus Dei“ durch ihre hohe stimmliche Modulationsfähigkeit und auch die Hörer ergreifende Empfindungstiefe zum Höhepunkt der Aufführung werden ließ.

Danach blieb es eine Weile vollkommen still, ehe lang anhaltender Beifall aufkam: der Dank des Publikums für eine insgesamt sehr bewegende Aufführung.

Aus: Rhein-Neckar-Zeitung, Heidelberg, 30.1.2020
zum Konzert in der Peterskirche am 26.1.2020